

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 28

Artikel: Ein so schöner alter Brauch!
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-507915>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



erst später ins Wasser, als die See-
spiegel sich hoben.

Aber im Schulunterricht und in
Schulbüchern und in naturhistori-
schen Museen wird noch immer
liebepoll der Gedanke an die Pfahl-
bauer gehegt. *Es ist ein so schöner
alter Brauch.*

«Die Beispiele von gut gemeinter,
aber falscher Information» – so
schrieb neulich Dr. R. Gubler in
der NZZ – «bilden eine ganz we-
sentliche Belastung bei der Ausbil-
dung unserer Jugend. Selbst in
neuesten Geographiebüchern und
manchen Schulstuben vernimmt
man z. B. heute noch, daß die Luft-
massen, die den Föhn bilden, die
Leventina heraufkämen, während
man in Fachkreisen schon seit vie-
len Jahren weiß, daß die Föhn-
strömung auf der Alpensüdseite
nicht dem Geländeprofil folgt ...»
Aber die genannte Vorstellung ist
ein so schöner alter Brauch!

Das Chlepfen

In Appenzell Innerrhoden ist jedes
die öffentliche Ordnung oder die
Nachtruhe störende Lärmen, Schrei-
en oder Musizieren ebenso verboten
wie das Ankündigen und Feilbieten
unsittlicher Schriften oder Gegen-
stände.

Dieses Verbot sollte erweitert wer-
den. Es wurde vorgeschlagen, auch
das Hochzeitschießen, sofern es
die Nachbarschaft stört, zu verbie-
ten, was damit begründet wurde,
daß dieses Schießen für ältere und
kranke Leute mit unzumutbaren Be-
lästigungen verbunden sei; es seien
schon Gesundheitsschädigungen auf-
getreten, und die Hochzeitskutscher
hätten bei der «Chlepferei» ihre
liebe Not mit den Pferden. Ein
Ratsmitglied stellte auch fest, die
Leute seien heutzutage viel lärm-
empfindlicher als früher, und das
Erschrecken kranker und alter Leute
sei nicht gerade ein passender Auf-
takt zu einer Heirat.

Aber das Verbot des Hochzeits-
schießens ging bachab. Die Mehr-
heit des Rates war gegen ein Ver-
bot. Die Chlepferei sei doch «*ein
schöner alter Brauch!*»

Föhn und Pfahlbauer

Es hat sich über den Kreis der Fach-
leute hinaus herumgesprochen, und
zwar seit Jahren, daß die Pfahl-
bauer zwar eine hübsche und nicht
unromantische Vorstellung waren,
jedoch nie existiert hätten. Die
«Pfahlbauersiedelungen», so wurde
wissenschaftlich nachgewiesen, stan-
den ursprünglich an Seeufer, näm-
lich an Land. Ihre Spuren gerieten

Doppelt billiger?

Wenn von einem Ehepaar beide
Partner berufstätig sind, müssen
beide Einkommen *zusammen* ver-
steuert werden. Das heißt: das Ehe-
paar gerät wegen der Addition beider
Einkommen in eine beträchtlich
höhere Progressionsstufe. Das
Paar zahlt so wesentlich mehr
Steuern, als wenn das Einkommen
jedes Partners separat versteuert
würde. Diese Praxis beruht nicht
zuletzt auf der Ueberlegung, eine
Haushaltführung zu zweit sei bil-
liger als das Leben allein. Schon
seit Jahren hat man indessen im
Ausland erkannt, daß dem nicht so
ist. Ein gemeinsames Haushalten ist
an sich zwar ökonomischer, nicht
aber, wenn beide Ehepartner be-
rufstätig sind.

Die Familienbesteuerung ist über-
holt und ungerecht. Aber sie bildet
einen schönen, schönen alten Brauch!
Einen ebenso schönen alten Brauch
wie der Umstand, daß im einen
Kanton der Steuerpflichtige, der
einen Lohnausweis vorlegt, einen
«Ehrlichkeitsrabatt» erhält, im an-
dern Kanton nicht. So schön sind
die schönen alten Bräuche.

Zum Schutz der Jugend

Die Filmzensur begründet ihre Tä-
tigkeit gerne damit, sie habe die
Jugend vor verderblichen Einflüs-
sen zu schützen. Und wo keine Zen-
sur besteht, da treten – wie zum
Beispiel in Biel der Frauenverein –
bestimmt Leute auf, die eine Zen-
sur fordern. Damit diese Zensur
verbiete. Zum Schutze der Jugend.
Daß das Verbot dann auch für Er-
wachsene gilt, ist ihnen gleichgül-
tig, denn die Zensur ist ein so schö-
ner alter Brauch, so wie der Ju-
gendschutz ein sehr, sehr schöner
alter und deshalb erhaltenswerter
Brauch ist. «Es fehlen heute feste
Begriffe. «Schund», «Schmutz», «ju-
gendgefährdend», «unsittlich», «ver-
derblich», «zersetzend» und so wei-
ter sind Wörter, die alles und nichts

besagen. Ihre Anwendbarkeit ist
problematisch, da wir keine ge-
meinsame Ethik mehr voraussetzen
können ...»

«Leider wollen Jugendschutzmaß-
nahmen – ob aller positiver Ab-
sicht – allzuoft nur unangenehme
zwingende Herausforderungen weg-
schaffen, die gerade am deutlich-
sten der personalen Reifung dienen
können ...»

«Daß wir mit der Treibhaus-Atmo-
sphäre und der Käseglockenpäda-
gogik erzieherisch unfruchtbar blei-
ben, ist auf breiter Basis klar ge-
worden. Aber in der Konsequenz,
wie wir der Jugend helfen müssen,
mit der Gefahr zu leben, um sie zu
bewältigen, hier werden wir päda-
gogisch unserer Zeit und ihren Be-
dürfnissen längst nicht gerecht ...»

Dies sagte nicht irgend ein verant-
wortungsloser Zeitgenosse, sondern
Werner Fritschi, Leiter der Fach-
gruppe Jugendschutz des Schweizer-
ischen Caritasverbandes, und er
sagte es an einer Jugendschutz-
tagung in Olten.

Aber der Jugendschutz bisherigen
Stils ist ein so schöner alter Brauch,
daß man ihn so ohne weiteres zwei-
fellos nicht aufgeben kann. Bräu-
che sind zu erhalten, zumal alte
und schöne!

Kurzum:

Es ist ein so schöner Brauch, gewisse
Dinge bequemerweise als alten und
deshalb zum vornherein auch *schö-
nen* Brauch zu konservieren. Bräuche
mit dem Stempel «Made in Switzer-
land» sind tabu. Bräuche, deren Er-
haltung gerechtfertigt ist durch die
Tabu-Schutzmarken «Man-hat-es-
immer-so-gemacht» oder «Es-ist-
bisher-auch-gegangen» oder «Heute-
-wird-einfach-alles-kritisiert». Es
sprach jedem schönen alten Brauch
Hohn, was Dr. Hunziker, Präsi-
dent der Fachgruppe Jugendschutz,
Luzern, an der besagten Tagung be-
merkte, nämlich: «Es wäre die Fra-
ge zu stellen, ob diese Strukturen,
dreißig Jahre vor dem dritten Jahr-
tausend, noch zeitgerecht sind ...»

Als diese «Strukturen» wäre allerlei
aufzuzählen, wenn es nicht ein
schöner alter Brauch wäre, sie als
alte Bräuche nachsichtig zu ver-
schweigen. Aber es gibt Dinge, die
sich – im Gegensatz zum Alphorn
und zum Sechseläuten und zur
Schlitteda – mit der Zeit wandeln
sollten, etwa wie der Lateinzwang
für angehende Mediziner. Denn das
Alter eines Brauches erwirkt selten,
daß die Zeit still steht.

Bruno Knobel



Gespräche unter Eidgenossen

SCAPA

"GEHE DE FLUGLÄRM HETT ME SÖLLE KÄMPFE
BEVOR ER LÄSCHTIG WORDE N ISCHT"



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel